

Krzysztof Kawalec: Roman Dmowski. 1864-1939. Ossolineum. Wrocław u.a. 2002. 331 S.

Roman Dmowski gehört zu den bedeutendsten polnischen Politikern des ausgehenden 19. und der ersten Dezennien des 20. Jh.s. Ihm gelang es, die Nationaldemokratie (Endecja) als Partei zu formieren und als deren Hauptideologe ihr nationalistisches, antisemitisches und antideutsches Denken zu prägen. Dmowski stand als Duma-Abgeordneter für eine prorussische Option, die sich fundamental von dem sich in der ersten Dekade des 20. Jh.s. entwickelnden Unabhängigkeitslager unterschied, und wurde während des Ersten Weltkriegs Führer des polnischen politischen Exils im Westen und der Exilregierung, deren Engagement es auch zu verdanken ist, daß die Unabhängigkeit Polens als Kriegsziel von der Entente anerkannt wurde. Als Leiter der polnischen Delegation während der Friedensverhandlungen in Paris 1919 prägte er schließlich die territorialen Vorstellungen der polnischen Seite erheblich. Obwohl er im wiedererstandenen Polen nur kurz politische Verantwortung als Minister übernahm, gehörte er auch zu den wichtigen Politikern der Zweiten Republik. Dennoch stand Dmowski im Vergleich zu seinem politischen Widerpart Józef Piłsudski in der Forschung und auch der populärwissenschaftlichen Literatur stets im Hintergrund. So fehlt bis heute immer noch eine grundlegende moderne politische Biographie dieses einflußreichen nationaldemokratischen Theoretikers.

Die vorliegende Darstellung, die für den Vf. nach einer ersten, gleich betitelten Biographie (Warszawa 1996) bereits die zweite Beschäftigung mit dem Thema bildet, greift dieses Desiderat auf. Dieses erste Buch hat er gründlich überarbeitet, und er hat nun mehr Quellen herangezogen und in der Darstellung teilweise anders gewichtet, wie z.B. bei der nun umfangreicheren Erörterung der Verhandlungen in Paris. Damit wird insgesamt die Rolle Dmowskis bei der Wiedererlangung der polnischen Unabhängigkeit besser herausgestellt und auch neu bewertet, geht doch die 1996 erschienene Biographie noch von einer geringeren Bedeutung Dmowskis im Vergleich zu Piłsudski aus. Dies ist ein Hinweis darauf, daß die gerade in den 1990er Jahren überbetonte Rolle Piłsudskis von der Forschung relativiert wird und allmählich auch andere politische Strömungen stärker in den Blick genommen werden. Wenngleich dieses populärwissenschaftliche und weniger auf archivalischen Dokumenten denn auf Literatur basierende Werk die Forschungslücke nicht zu schließen vermag, so ist es damit doch ein interessantes Dokument der sich verändernden polnischen Historiographie.

Marburg/Lahn

Heidi Hein

Jan Pisuliński: Nie tylko Petlura. Kwestia ukraińska w polskiej polityce zagranicznej w latach 1918-1923. [Nicht nur Petljura. Die ukrainische Frage in der polnischen Außenpolitik in den Jahren 1918-1923.] Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. Wrocław 2004. 445 S.

Der an der Universität im südostpolnischen Rzeszów lehrende Historiker Jan Pisuliński präsentiert mit der vorliegenden Veröffentlichung die verbesserte Version seiner Dissertation, an der er in der zweiten Hälfte der 90er Jahre gearbeitet hat. Das Ziel der Untersuchung wird im Titel der Arbeit treffend wiedergegeben: Sie beschäftigt sich mit jenen Entscheidungsträgern, die auf die damalige polnische Außenpolitik Einfluß ausgeübt hatten. Den chronologischen Rahmen bilden einerseits der Ausbruch der Kämpfe zwischen Ukrainern und Polen in Ostgalizien im November 1918 und andererseits die Anerkennung der polnischen Ostgrenze durch den Botschafterrat im März 1923 sowie die zwei Monate später stattfindende Gründung einer Zentrum-Rechts-Regierung in Polen, die sich von der Unterstützung der Idee einer unabhängigen Ukraine entschieden distanzierte. Die Arbeit stützt sich vor allem auf die polnischen Archivbestände, es wurden aber auch ukrainische Archivquellen einbezogen, welche zum großen Teil in Kiev aufbewahrt werden.

Der Vf. geht von der Annahme aus, daß die ukrainische Frage eines der wichtigsten Elemente in der Auseinandersetzung zwischen dem rechten und dem linken Lager in Polen bildete (S. 147). Während die Nationalisten der Meinung waren, daß die Ukraine als politisches Problem nur eine deutsche (bzw. deutsch-österreichische) Erfindung sei (S. 107 u. 163) und die guten Beziehungen mit Rußland den Vorrang haben sollten (u.a. S. 136), war das linke Lager, allen voraus Józef Piłsudski und seine Anhänger, davon überzeugt, daß eine unabhängige Ukraine ein Gegengewicht gegen die russische Übermacht im östlichen Europa und eine Barriere zwischen Polen und Rußland bilden sollte (entsprechende Aussagen Piłsudskis zitiert der Vf. auf den S. 192, 196 u. 233).

Die Bedeutung der Arbeit liegt m.E. darin, daß der untersuchte Gegenstand sowohl in seiner zeitlichen Entwicklung als auch in bezug auf die verschiedenen polnischen Machtzentren (wie z.B. das Auswärtige Amt, die Regierung oder die militärische Führung) detailliert nachgezeichnet wird. So betont der Vf., daß die Überzeugung von der Zugehörigkeit ganz Ostgaliziens zu Polen nicht von vornherein präsent war, sondern sich erst im Laufe der Zeit, etwa seit April 1919, herauskristallisierte (S. 149 f.). Ähnlich präzise datiert er das Ende der polnischen Unterstützung für eine unabhängige Ukraine – hieran verloren die polnischen Politiker nicht, wie dies bis jetzt angenommen wurde, zeitgleich mit den Verhandlungen in Riga zwischen Polen und dem sowjetischen Rußland in der zweiten Hälfte des Jahres 1920 das Interesse, sondern schon im Juni/August 1920 infolge der militärischen Bedrohung durch die sowjetische Armee (S. 264 f. und 271).

Bei der Lösung des „ukrainischen Problems“ setzte die polnische Seite auf die Ukrainische Nationalrepublik und ihren Führer Simon Petljura. Allerdings war dies von Anfang an eine Allianz von ungleichen Partnern. Der zwischen den beiden Seiten im April 1920 geschlossene Vertrag war, so der Vf., ein Versuch, die Ukraine politisch und wirtschaftlich von Polen abhängig zu machen (S. 252 f.). Dabei bemühte sich die polnische Diplomatie, die westlichen Kreise zu überzeugen, daß Polen der alleinige Vermittler bei der wirtschaftlichen Ausbeutung der Ukraine sein sollte (S. 239, ähnlich S. 294 f.). Dieser Allianz hafteten auf beiden Seiten Mißtrauen und das Gefühl der Kurzlebigkeit an, wozu diverse Gründe beigetragen haben, u.a. die Unmöglichkeit, das strittige Problem der Zugehörigkeit Ostgaliziens mit Lemberg zufriedenstellend zu lösen, welches der damalige polnische stellvertretende Außenminister Władysław Skrzyński mit den Worten ausdrückte: „Mit einem Petljura, der auf Ostgalizien nicht verzichten würde, können wir nicht reden, aber ein Petljura, der darauf verzichtet, verliert das Vertrauen von drei Vierteln seiner Soldaten“ (S. 164 f.).

Der Schwenk der polnischen Diplomatie um die Mitte des Jahres 1920 kam in den Friedensverhandlungen mit den Sowjets in Riga zum Ausdruck (S. 276 ff.). „Für die Ukraine wollen wir nicht kämpfen“ – so lautete die Parole der polnischen Rechten, und sie wurde offensichtlich von der Mehrheit der Bevölkerung geteilt. Statt dessen setzten polnische Politiker seit diesem Zeitpunkt auf die Unterstützung separatistischer Tendenzen unter den ukrainischen Kommunisten (S. 295). Die darauffolgende Zeitspanne bis zum Ende der Untersuchung Mitte 1923 wurde nach Ansicht des Vf.s einerseits durch sinkendes öffentliches Interesse für die ukrainischen Angelegenheiten geprägt, andererseits durch einen starken Druck aus Wirtschaftskreisen, die Beziehungen zur Sowjetukraine zu vertiefen. Beides hat zum weiteren Niedergang der Unterstützung für eine unabhängige Ukraine geführt.

Die Arbeit ist übersichtlich strukturiert, und die jeweiligen Unterkapitel und Kapitel werden mit Zusammenfassungen abgeschlossen, die das Wesentliche in allgemein verständlicher Form präsentieren. Ein Manko bildet das Fehlen einer Landkarte, die für das Nachvollziehen der vielen erwähnten territorialen Abmachungen zwischen polnischer und ukrainischer Seite hilfreich gewesen wäre. Was die Literaturbasis anbelangt, so fällt die fehlende Berücksichtigung deutschsprachiger Publikationen auf – sowohl der wissenschaftlichen als auch von Erinnerungen ukrainischer Exilanten, welche für das vom Vf. erforschte Thema durchaus von Bedeutung sind. Besonders auffallend wird diese Lücke

bei der Schilderung der deutschen Absichten angesichts der „ukrainischen Frage“ (S. 248 f.). Diesbezüglich bietet die mit der Arbeit P.s fast zeitgleich entstandene Untersuchung von Caroline Milow eine willkommene Ergänzung.¹ Schließlich wäre es unter dem Gesichtspunkt des Anschlusses an die internationale Ukraine-Forschung besser gewesen, wenn der Vf. zumindest einige ukrainische Eigennamen nicht in polnischer Schreibweise wiedergeben, sondern die in der Wissenschaft gängigen Formen verwendet hätte.

Berlin – Frankfurt/Oder

Bernard Wiaderny

¹ CAROLINE MILOW: Die Ukrainische Frage 1917-1923 im Spannungsfeld der europäischen Diplomatie, Wiesbaden 2002.

Katrin Steffen: Jüdische Polonität. Ethnizität und Nation im Spiegel der polnischsprachigen jüdischen Presse 1918-1939. (Schriften des Simon-Dubnow-Instituts, Bd. 3.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2004. 422 S. (€ 49,90.)

Seit dem letzten Drittel des 19. Jh.s differenzierte sich das polnische Judentum unter dem Einfluß kultureller und politischer säkularer Modernisierungsbewegungen wie dem Zionismus und dem Sozialismus, zumal die Haskalah nicht wie im Westen zur einer Assimilation, sondern letztlich zu einer tiefgehenden Spaltung des jüdischen Lebens geführt hatte. Die Errichtung der polnischen Zweiten Republik im Jahre 1918 stellte das polnische Judentum zudem vor die Herausforderung, seine Position im Staat definieren und festigen zu müssen. Diese Identitätssuche drückte sich in verschiedenen sprachlich-kulturellen Orientierungen aus: der polnischen, der jiddischen und der hebräischen. Einen wesentlichen Beitrag bei dieser Identitätssuche leistete ein Kreis von polnisch-jüdischen Intellektuellen, zu dem v.a. Jakub Appenzlak gehörte und der versuchte, „Brücken“ für die gegenseitige Wahrnehmung von jüdisch und christlich geprägter Bevölkerung zu bauen und die jüdische Kultur zu modernisieren – auch, um sich im polnischen Staat kulturell behaupten zu können. So gab es neben einem breiten Spektrum an jüdischen Zeitungen und Zeitschriften, die überwiegend in jiddischer Sprache gedruckt wurden, insbesondere auch eine jüdische Presse in polnischer Sprache, die vor allem in den städtischen Zentren Warschau, Krakau und Lemberg auf Resonanz vor allem bei säkularisierten, jüdisch-bürgerlichen Schichten und bei Vertretern der Intelligenz stieß. Diese Gruppe war einerseits (kulturell) polonisiert und loyal gegenüber dem Staat eingestellt, fühlte sich aber andererseits auch zionistischem Gedankengut verpflichtet. Erscheint sie aus heutiger Perspektive eher als peripheres Phänomen, so war sie in der Zweiten Republik allein schon durch ihre Versuche, die Position der polnischen Juden im Staat zu definieren und deutlich herauszustellen, ein wichtiger Faktor innerhalb der polnischen Judenheiten, zumal sie sich in ihren Haltungen an den gegebenen Realitäten orientierte. Die polnisch-jüdische Presse, vor allem *Nasz Przegląd*, kann daher auch als ein Sprachrohr jüdischer Politiker gegenüber Staat und Mehrheitsgesellschaft angesehen werden. Ihre Vertreter setzten sich dezidiert dafür ein, jüdische Identität in Polen zu erhalten und zu stärken, wobei die polnisch-jüdische Presse auch der „sozialen Integration und Vergesellschaftung der Mitglieder der Interpretationsgemeinschaft der jüdischen Teilöffentlichkeit in Polen“ (S. 385) und zur Politisierung der Judenheit diene sowie zu deren Modernisierung und nationalen Festigung beitragen wollte, und zwar „sowohl für ein Leben in Palästina wie auch in Polen“ (S. 386).

Trotz zahlreicher Publikationen über das jüdische Leben in der Zweiten Republik ist der Identitätsentwurf dieser Gruppe bislang noch nicht ausreichend untersucht worden. Katrin Steffen hat dieses Desiderat mit ihrer Studie aufgegriffen, die als Dissertation 2002 an der Freien Universität Berlin angenommen wurde und in der sie den von ihr als „jüdische Polonität“ bezeichneten Identitätsentwurf vor allem anhand der polnisch-jüdischen Presse zu analysieren versucht. Der Begriff „Jüdische Polonität“ ist hierbei eine